

Lothar Baus

Verlauf meiner Goethe - Entdeckungen

Eigentlich wollte ich im Jahr 1983 einen historischen Roman über Goethes erstes Weimarer Jahrzehnt (1776 - 1786) und sein Verhältnis zu Charlotte von Stein schreiben. >Die wilden Weimarer Jahre< ist mir noch als Arbeitstitel erinnerlich. Da es natürlich ein historischer Roman sein sollte, wie mein Jugendroman >Olaf Tryggvissón - Der König der Wikinger<, mußte ich ein intensives Quellenstudium betreiben.

Die Stadtbücherei Homburg/Saar war meine erste Anlaufstelle. Da hier nur wenig und nur Allgemeinliteratur über Goethe zu finden war, gab ich die ersten Suchaufträge per Fernleihe auf. Später fuhr ich auch drei Jahre lang fast jeden Monat einmal nach Frankfurt ins Goethehaus, um mir aus der dortigen Bibliothek Bücher auszuleihen.

Die Arbeit an dem Goethe - Roman kam jedoch aus familiären Gründen bald ins Stocken, nicht jedoch das Quellenstudium, das dauerte weiter an. Mittlerweile habe ich eine gewiß beachtliche private Goethe - Bibliothek zusammengestellt.

Erst Anfang des Jahres 1987 nahm ich die Arbeit an dem Roman - Projekt wieder auf. Im März kaufte ich mir zufällig das Buch >Der Glaube der Dichter und Denker<, herausgegeben von Georg Hahn. Darin befindet sich ein kleiner Auszug aus dem Werk >Nachtwachen< von [des] Bonaventura. Die Verfasserangabe „Bonaventura“ ist jedoch ein Pseudonym. Ein paar Wochen später erwarb ich eine Faksimile - Ausgabe der >Nachtwachen<. Als ich das Büchlein zu Ende gelesen hatte, war ich überzeugt, daß kein Geringerer als Johann Wolfgang Goethe der Verfasser dieses satirischen und deswegen auch pseudonym veröffentlichten Werkchens war. Was darin steht, kann nur Goethe gewußt und gedacht haben.

Es genügt jedoch nicht, von irgendetwas innerlich überzeugt zu sein, sondern es müssen Beweise gefunden werden. Ich habe daher alles zu lesen versucht, was jemals über die Frage der Verfasserschaft an den >Nachtwachen< gerätselt und geschrieben wurde. Ich begann Indizienbeweise für Goethes Verfasserschaft zu sammeln und so entstand das Werk >„Nachtwachen“ von [des] Bonaventura, alias Goethe - Die endgültige Auflösung eines Pseudonyms<.

Im Herbst des Jahres 1987 begannen die Goethe - Entdeckungen sich im wahrsten Sinne des Wortes zu überschlagen, eine folgte auf die andere. Die Entdeckungen wollten gar nicht mehr abreißen.

Mein Gefühl, meine anfängliche Hypothese, daß Goethe in den >Nachtwachen< sein eigenes Leben beschrieben haben könnte, daß das Werk >Nachtwachen< sozusagen eine selbstkritische, satirische, ja sehr depressive Autobiographie Goethes sei, diese Hypothese stellte sich als richtig heraus und verhalf mir logischerweise und folgerichtig zu weiteren Entdeckungen.

Den ersten Hinweis, daß Charlotte von Stein ein männliches Kind mit Goethe zeugte, den späteren braunschweigischen Dichter und Theaterdirektor August Klingemann, erhielt ich aus den >Nachtwachen<. Siehe mein Buch >„Nachtwachen“ von [des] Bonaventura, alias Goethe<, II. Teil: >Die endgültige Auflösung eines Pseudonyms<, III. Kapitel: Analogismen auf Zeitgenossen des Verfassers Goethe - August Klingemann.

Am 29. Dezember 1987 fand ich in Bad Pyrmont im Taufbuch der evangelischen Kirchengemeinde Ösdorf die erste Taufurkunde August Klingemanns. Die Ehebrecherin Charlotte von Stein kam am 14. Juli 1777 während eines angeblichen Kuraufenthalts mit einem männlichen Kind nieder, dessen Vater Goethe war. Durch einen glücklichen Umstand können wir die Zeugung dieses Kindes sogar auf ca 48 Stunden festlegen. Siehe mein Buch >Goethes „Schattenehe“ mit Charlotte von Stein<.

Bei diesem Stand meiner Goethe - Forschung war mir klar, daß die sogenannte Goethe - Gesellschaft, die „unter dem Protectorate seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Weimar stand“, alles nur denkbar Mögliche getan hat, um die Lebensgeheimnisse Goethes systematisch zu unterdrücken, ja alle schriftliche Beweise zu vernichten. Ich bin heute der Überzeugung, daß das Goethe- und Schillerarchiv in Weimar ein vollständig zensiertes Archiv ist, in dem fast nichts mehr über den wahren Goethe zu eruieren ist. Alles was ins Archiv kam, mußte zuerst einer schonungs- und pietätlosen Zensur unterworfen werden. Viele Goethebriefe sind z. B. nur noch in Abschriften vorhanden. Was den Machthabern des Zweiklassensystems nicht gefiel oder suspekt war, wurde vernichtet.

Als ich das Buch >Goethes „Schattenehe“ mit Charlotte von Stein< beendet hatte, da ahnte oder wußte ich, daß noch vor Goethes Ankunft in Weimar eine entscheidende, weichenstellende Begebenheit in seinem Leben stattgefunden haben mußte. Die schönste und zugleich furchtbarste Entdeckung war die Liebestragödie des jungen Goethe mit der adeligen Urania, alias Henriette Alexandrine von Roussillon. Goethe liebte das Hoffräulein Urania wirklich bis zum Wahnsinn und diese Liebe war für Goethe abwechselnd Himmel und Hölle auf Erden.

Im Jahre 1988 schrieb und forschte ich also an Goethes „Musengöttin“ Urania. Meine wichtigste Entdeckung war die Auffindung von Uranias Geburtsurkunde. Hiermit konnte ich beweisen, daß Goethes Geliebte keine alte Dame von annähernd fünfzig Jahren war, wie man bisher in der Goethe - Philologie glaubte, sondern Urania ist gleichaltrig mit Goethe. Beide sind im Januar 1745 geboren.

An Ostern 1989 lag mein erstes selbstverlegtes Goethe - Buch gedruckt vor: >Goethes Musengöttin Urania, alias Henriette Alexandrine von Roussillon - Die Liebestragödie des jungen Goethe<.

Bis zur Buchmesse im Oktober des selben Jahres (1989) hatte ich außerdem vier weitere Bücher als klebegebundene Broschüren lieferbar:

>„Nachtwachen“ von [des] Bonaventura, alias Goethe - Die endgültige Auflösung eines Pseudonyms<

>Goethes „Schattenehe“ mit Charlotte von Stein<

>„Woldemar“ und „Allwill“ alias Wolfgang Goethe<

>„Petrarchische Oden“ und „Elegien - An meine Urania“ - Liebeslieder Goethes für Henriette Alexandrine von Roussillon<

Wie ich das in der kurzen Zeit geschafft habe, trotz Familie und Beruf, ist mir heute selber ein Rätsel.

Von Ende 1989 bis Sommer 1990 schrieb ich das Buch >Goethes und Uranias Sohn - Ludwig Tieck<. Im Verlaufe dieses überaus schwierigen Quellenstudiums, denn auch bei Ludwig Tieck wütete eine furchtbare staatliche Zensur, bekam ich Bettina Brentanos Buch >Goethes Briefwechsel mit einem Kinde< in die Hände. Wiederum von der Hypothese ausgehend, daß Bettina von Goethes wirklicher Abkunft wußte, daß er tatsächlich der natürliche Sohn Kaiser Karls VII. war, begann mein Quellenstudium und meine Kirchenbuchforschung, suchte ich Beweise zu finden. Die Tatsache, daß Goethes angebliche Geburtsurkunde vom 29. August 1749 aus dem Kirchenbuch herausgerissen wurde, wertete ich als ein Indiz, daß Goethe tatsächlich der Sohn Kaiser Karls VII. war. Möglicherweise stimmte irgendetwas nicht an diesem Eintrag, irgendetwas hätte die Andeutungen Bettinas bestätigen können, darum wurde der Kirchenbucheintrag entfernt, offizielle Version: angeblich von einem Souvenirjäger gestohlen. Der Frankfurter Goethe - Preis wird meiner Überzeugung nach nicht an Goethes

Geburtstag verliehen, sondern am Geburts- und Todestag von Goethes (Halb-) Bruder, der auf den gleichen Namen getauft wurde, wodurch nach dessen Tode (das Kind lebte wohl nur ein paar Stunden) unser Dichter Wolfgang Goethe eine hieb- und stichfeste bürgerliche Legitimation erhielt.

Der zehnteilige Artikel von Joseph Görres im >Morgenblatt für gebildete Stände< bestätigt meine Thesen. Dieser Artikel ist der absolute Beweis für Goethes wirkliche Abkunft und beweist auch, daß Bettina Brentano von dem über 60-jährigen Goethe ein Kind bekam. Der Artikel bestätigt sogar viele meiner früheren Entdeckungen. Meine sechste Goethe - Sensation mit Titel >Bettina Brentanos wirkliches Verhältnis zu Goethe - Ist Goethe der (natürliche) Sohn Kaiser Karls VII.?< schrieb ich im Winter des Jahres 89 / 90.

Ab Sommer des Jahres 1990 tippte ich dann die siebte Goethe - Sensation >Goethes und Uranias Sohn - Ludwig Tieck< in meinen Computer. Das Buch war ab Herbst 1990 lieferbar, aus finanziellen Gründen wiederum nur als klebegebundene Broschüre.

Dies ist in wenigen Sätzen die Geschichte meiner sieben Goethe - Sachbücher.

Sozusagen die Grundvoraussetzung um Goethe als Verfasser der >Nachtwachen< erkennen zu können, war das eingehende Quellenstudium über Goethes erstes Weimarer Jahrzehnt. Damit kam die Lawine der Goethe - Entdeckungen ins Rollen.

Manche Leser werden sich fragen, wie es überhaupt möglich ist, nach einer über 160-jährigen Goethe - Philologie, noch solche sensationelle und auf den ersten Blick wohl schier unglaubliche Entdeckungen über Goethes Leben und Werkschatz machen zu können?

Die Zensurgesetze verhinderten, daß Goethes persönliche Lebensgeheimnisse von den Zeitgenossen veröffentlicht wurden. Jedoch bei bereits gedruckten Werken, die vor den verschärften Zensurgesetzen, vor den Restaurationsgesetzen Metternichs, erschienen, war dies nicht mehr möglich. Meine Hauptquellen über den wirklichen Goethe sind nicht zuletzt Werke von Zeitgenossen Goethes, die uns in ihren belletristischen Werken die Augen über den wirklichen Menschen Goethe öffnen wollten. Und zwar setzt diese sozusagen „Goethe verfolgende Literatur“ nach Erscheinen der >Stella< ein, ein Schauspiel Goethes, das als ganz und gar sittenwidrig und moralverderblich verschrien war.

F. H. Jacobi machte den Anfang. Von Goethes Liebestragödie mit Urania, alias Henriette Alexandrine von Roussillon, machte er unzweifelhaft in seinen Romanen >Woldemar< und >Allwill< dichterischen Gebrauch.

Jacobi war über diese Liebestragödie empört. So schrieb er im >Allwill< (ab Seite 87): „... *verdammter zwiefacher Mensch! Unschuldiges, himmelaufsteigendes Blut Abels und mörderischer, flüchtiger Kain! Ja - aber auch gezeichnet mit dem Finger Gottes, daß kein Mensch Hand an Dich* [Allwill, alias Goethe ist gemeint] *zu legen wagt.*“

Goethe schrieb wohl daraufhin an Christian Kestner (Brief vom Juni 1773): „... *Von mir sagen die Leute* [die Jacobis?], *der Fluch Cains läge auf mir. Keinen Bruder hab' ich erschlagen. Und ich denke, die Leute sind Narren ...*“

Der strenggläubige Konservative F. H. Jacobi gab Goethe die Schuld an Uranias Kindbetttod, wegen ihrer außerehelichen Schwangerschaft.

Auf die Zeit nach Uranias Tod bezieht sich F. H. Jacobis Briefroman >Allwill<. Darin schrieb Jacobi einen Satz, der den jungen Goethe (den Stürmer und Dränger) meiner Überzeugung nach treffender charakterisiert als eine 160-jährige Goethe - Philologie auch nur annähernd vermochte (siehe mein Buch >„Woldemar“ und „Allwill“, alias Wolfgang Goethe<):

„... *Clemenz* [F. H. Jacobi meint sich selber oder seinen Bruder] *nennt ihn* [Allwill, alias Goethe] *einen Besessenen, dem es fast in keinem Fall gestattet sei, willkürlich zu handeln...*“

Der nächste Schriftsteller, der einen Briefroman schrieb, um Goethe darin darzustellen,

bzw. bloßzustellen, war Jakob Michael Reinhold Lenz. Er versuchte der Weimarer Hofgesellschaft mit dem Briefroman >Der Waldbruder< die Augen über den Epikureer Goethe zu öffnen. Deswegen wurde Lenz von Herzog Carl August, auf Betreiben Goethes, des weimarisches Landes verwiesen. Lesen Sie dazu mein Buch >Goethes „Schattenehe“ mit Charlotte von Stein<.

Bettina Brentano, verh. von Arnim, wollte uns in ihrem Buch >Goethes Briefwechsel mit einem Kinde< versteckt mitteilen, daß Goethe der natürliche Sohn Kaiser Karls VII. sei. Joseph Görres verstärkte diese Hinweise in seinem zehnteiligen Artikel über Goethe im >Morgenblatt für gebildete Stände<.

Nicht zuletzt war Goethe selber ein Autographomane, der den Stoff zu vielen seiner Werke aus seinem eigenen Leben nahm. Im >Werther<, im >Clavigo<, im Singspiel >Erwin und Elmire< und in dem Werk >Nachtwachen<, das Goethe unter dem Pseudonym „Bonaventura“ veröffentlichen ließ, hat er sich selber dargestellt. Dies brachte ja erst F. H. Jacobi auf die Idee, Goethes „Selbstdarstellungen“ zu berichtigen. Andere Menschen urteilen über die gleichen Begebenheiten eben mit anderen Augen. Das ist das Hauptproblem eines jeden Biographen und die Unzulänglichkeit einer jeden Biographie. Daher gibt es so viele Widersprüche, so viele abweichenden Meinungen in der Literaturforschung.

Das satirische Büchlein >Nachtwachen< ist geradezu eine Autobiographie Goethes; und zwar eine hundertmal interessantere und vor allem aufrichtigere als >Dichtung und Wahrheit<.

Eine weitere Hauptstütze für meine Thesen und Entdeckungen, das ist Goethes außergewöhnliche Technik der schriftstellerischen Produktion. Goethe *diktirte* Schreibern seine Dichtwerke in die Feder. Auch bei der englischen Schriftstellerin Barbara Cartland finden wir diese ungemein effektive Art und Weise der dichterischen Produktion. Sie hat bereits über fünfhundert Romane auf diese Art „produziert“. Es ist daher keine Unmöglichkeit, wenn ich zu der Weimarer Sophienausgabe von Goethes Werken noch das angebliche Oeuvre Ludwig Tiecks (Goethes und Uranias Sohn) hinzurechne, außerdem hat Goethe gewiß noch weitere Werke pseudonym oder völlig anonym veröffentlicht, von denen ich bisher mindestens zehn eindeutig als Werke Goethes identifiziert habe.

Das erste ist die satirische Erzählung >Nachtwachen<.

Das zweite ist ein Lyrik-Band mit Liebesgedichten Goethes für Urania mit Titel >Petrarchische Oden< und >Elegien an meine Minna (alias Urania)<

Das dritte Werk ist ein wunderschöner Altersroman Goethes, zum fünfzigsten Todesjahr Uranias erschienen, mit Titel >Diana von Montesclaros<

Dieser Roman erschien ebenfalls unter dem Pseudonym Bonaventura.

Das vierte Goethe-Werk, das ich entdeckt habe, ist der Illuminaten-Roman >Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekanntes Beherrschers der verborgenen Obern der höhern Illuminaten und höhern Propagande<.

Er erschien ohne Verfasserangabe zum zwanzigsten Todesjahr Uranias und ist im wahrsten Sinne des Wortes Goethes Rechtfertigung, warum er ein Illuminat und ein deutscher Voltaire wurde.

Weitere sensationelle Entdeckungen machten eine Überarbeitung des Buches >Der Illuminat und Stoiker Goethe< dringend erforderlich, wobei ich mich auch schweren Herzens zu einer Änderung des Buchtitels (jetziger Titel: >Wahrheit in der Dichtung Goethes<) entschlossen habe.

Die drei bedeutendsten Werke, die Goethe seinem Sohn Ludwig Tieck sozusagen schenkte, sind:

die Erzählung >Peter Lebrecht<
der umfangreiche Briefroman >William Lovell<
und die Erzählung >Die Reisenden<.

Lesen Sie dazu Auszüge in Kapitel X: >Goethes und Uranias Sohn – Ludwig Tieck. Die Erzählung >Die Reisenden< ist in Kapitel XIII vollständig wiedergegeben.

Ausschlaggebend für meine Umarbeitung war jedoch die Entdeckung der beiden folgenden Werke. Das halbphilosophische Werk

>Fragmente aus dem Tagebuche eines Geistersehers<
und das halbwissenschaftliche Werk

>Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen<.

Außerdem veröffentlichte Goethe höchstwahrscheinlich mehrere halbwissenschaftliche Aufsätze und die kuriose Erzählung >Fragmente aus dem Tagebuche Weilers< in Karl Philipp Moritz' >Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde<.

Gründe für die systematische Verfälschung Goethes

Nachdem Goethes Enkel gestorben waren, ich meine die offiziellen und legitimierten¹, fiel der literarische Nachlaß Goethes in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts an das weimarerische Herzogshaus.

Unter dem „Protectorate“ seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen - Weimar wurde eine Goethe-Gesellschaft gegründet. Diese ersten Goethe - Philologen hatten den Auftrag vom Herzog von Weimar, den Freigeist und deutschen Voltaire Goethe (nach Friedrich Schlegel) in einen biedereren und konservativen Staatsbeamten mit künstlerischen Neigungen „umzuarbeiten“.

Aus rein kommerziellem Interesse, um Weimar zu einer deutschen Literaturstadt zu machen und dadurch Touristen ins Land zu ziehen, wurde alles ins Harmlose umgedeutet. Goethe, Schiller, Wieland, Jean Paul u. a. sind alle „steriele“ Figuren geworden, die nur noch wenig mit den einst lebenden Menschen gemein haben. Sie sollten das Volk eben nicht geistig anstecken. Mit dem ansteckenden Bazillus namens Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durften die Untertanen des Zweiklassensystems möglichst wenig oder gar nicht infiziert werden.

Man kann Goethe wohl auf drei verschiedenen Arten begegnen: Die erste und häufigste ist die des Konsumenten seiner Werke, also die des gewöhnlichen Lesers.

Die zweithäufigste Art ist die Begegnung des Wissenschaftlers, des Germanisten, mit Goethe. Hier besteht allerdings das „handicap“, daß der Glaube an die Wissenschaft zu groß ist. Das bestehende, althergebrachte und ultrakonservative Klische über Goethe darf nicht angezweifelt werden.

Die dritte Art der Begegnung mit Goethe ist die des Dichters mit dem Dichter Goethe. Das ist mein Fall gewesen. Ein Dichter sieht manches aus einer anderen Perspektive als ein Professor der Germanistik.

Von den alten Weimarer Goethe - Philologen wurde „seine Excellenz der Herr Staatsminister von Goethe“ herausgestellt und betont. Aber war Goethe mehr eine Beamten - Natur oder mehr ein Künstler - Natur? Für mich steht ohne Zweifel fest, daß Goethe durch und durch eine Künstler - Natur war und Zeit seines Lebens geblieben ist. Der Titel eines Staatsministers diente bereits Goethe selber zum Schutz, ja zur Abwehr jeglicher persönlicher Angriffe wegen seines skandalösen Privatlebens. Die späteren konservativen Goethe-Philologen

¹ Siehe am Ende des Buches >Wahrheit in der Dichtung Goethes<, II. Teil, das Diagramm >Goethes Frauen und Nachkommen<.

stellten allemal den Staatsminister von Goethe in den Vordergrund. Siehe z. B. seine Affaire mit Bettina Brentano. Goethe blieb einzig und allein deswegen Zeit seines Lebens in dem kleinen „Provinznest“ Weimar, weil er hier unter dem Schutz des Herzogs, eines absolutistischen Monarchen, stand.

Der absolute Beweis für diese These ist Goethes Affaire mit Oken: Wir erinnern uns, Caroline Schelling nannte Professor Oken als einen der Teilnehmer an der geheimen Geburtstagsfeier Goethes am 28. Januar des Jahres 1809. Oken gehörte offensichtlich (anfänglich) zu den Bewunderern und Verehrern Goethes. Dessen Farbtheorien und Knochenstudien schienen Goethe anfänglich gefallen zu haben. Später gerieten sie (nach H. H. Houben) „über die Priorität einer osteologischen Entdeckung - die Wirbeltheorie des Schädels - in Zwist“. Die Bewunderung Professor Okens nahm ab und schlug möglicherweise ins Gegenteil um.

Das Herzogtum Sachsen - Weimar war bekanntlich der erste Feudalstaat, der es wagte, die Press(e)freiheit einzuführen. Offensichtlich war dies über Goethes Kopf hinweggeschehen. So gab es ein böses Erwachen, als Professor Oken in seiner Encyclopädischen Zeitschrift >Isis< ankündigte, er wolle einmal ausprobieren „ob wir wirklich Preßfreiheit haben oder ob sie durch literarische Privilegien und willkürliche Deutung und Ausdehnung derselben soll als Fratze verspottet werde“.

H. H. Houben berichtet weiter (ab Seite 112 seines Buches >Der polizeiwidrige Goethe<): „Und dann begann er (Prof. Oken) mit einer geharnischten Kritik der neuen Verfassung Sachsen - Weimars. Ein Aufsatz über dieses brenzliche Thema im 9. bis 11. Stück (der >Isis<) machte „die Regierung, vorzüglich das Ministerium, ja sogar den Adel in Weimar völlig wütend“, wie Oken am 22. Oktober an Brockhaus schrieb, und auch dem tapfern Großherzog wurde unbehaglich zumute. Er wies zwar jeden „Gewaltstreich“ von der Hand, beauftragte aber doch die Polizei mit einem Bericht, um „dem ersten Mißbrauch der Preßfreiheit, der Folgen halber, recht gründlich zu Leibe zu gehen“ und weiteren Ausschreitungen durch ein zu schaffendes Gesetz vorzubeugen. Sogar ein Ministerrat fand eigens der >Isis< wegen statt, denn Oken hatte zwar den „reinen Entschluß“ des Großherzogs, seinem Lande freiwillig eine Verfassung zu geben, anerkannt, aber das ganze Grundgesetz doch „völlig verfehlt“ genannt, da es außer der Preßfreiheit keine sonstigen Volksrechte, deren er dreiundzwanzig aufführte, gewähre. Da aber der Präsident des Staatsrats gerade verreist war, verzögerte sich die Sache. Karl August legte derweilen die Akten seinem Freund und (früheren) Minister von Goethe vor und bat um dessen Urteil ...“

Goethe schrieb daraufhin folgenden Brief an den Herzog (Quelle: WA IV.27, Brief Nr. 7.513):

Weimar, den 6. October 1816

... Manchem dürfte, bey Betrachtung der Acten, wünschenswerth däuchten, daß man sogleich bey'm Erscheinen der Ankündigung von Polizeiwegen das Blatt (die >Isis<) verboten hätte, wie denn dieser Behörde (der Polizei) ganz ohne Frage in einem solchen Falle aus eigener Autorität zu verfahren zusteht ... Da es aber nicht geschehen, sondern von gedachtem Blatte (gemeint ist: der >Isis<) schon mehrere Nummern ausgegeben worden, so hat man dabei den traurigen Vortheil, zu sehen, wie ungehinderte Verwogenheit (Verwegenheit) täglich wächst und ihre gränzenlose Natur offenbart.

Beyliegende Acten enthalten die Blätter, welche künftigen Geschäftsmännern (gemeint sind: die zuständigen Polizeibeamten) nothwenig als ein Gräuel erscheinen müssen ... Ihre Vorschläge gehen dahin, man solle

1.) dem Herausgeber (also Prof. Oken) seine Ungebühr mündlich oder schriftlich verweisen und ihn

2.) bedrohen, daß bey erneuerten Ausfällen auf einzelne Personen, oder ganze Stände, sein Blatt sogleich verboten werden solle.

Hierzu fügen sie (die „Geschäftsmänner“)

3.) den Vorschlag (hinzu), daß man den Fiscal (gemeint ist: das Finanzamt) gegen ihn aufregen und auf dem Wege Rechtens den bisher Beleidigten Genugthuung verschaffen möge.

Hierüber meine Meinung zu eröffnen, finde ich mich in großer Verlegenheit; denn so

bedeutend und kräftig auch diese Maaßregeln scheinen möchten, so bin ich doch genöthigt, auszusprechen, daß sie mir eher geeignet scheinen, das Übel zu vermehren, als demselben Einhalt zu tun. Ich will die mir vorschwebenden möglichen Folgen gedachter Schritte nicht verhehlen.

Ad 1. Citiert man den Herausgeber zu einem Vorhalt (gemeint ist: zu einer Anhörung) (vor die Regierung) und er (Prof. Oken) bleibt aus, wie soll man alsdann verfahren? Will man ihn durch Militär holen lassen, oder was sonst für eine Maaßregel ergreifen?

Wenn er nun aber erschiene und vor der Behörde eben so kühn und unverschämt spräche, wie er drucken läßt - (und ihm fehlt es nicht an Redegabe) - will man ihn dann auf die Hauptwache setzen, oder ihn triumphierend ziehen lassen?

Gesetzt aber, er betrüg sich bescheiden, registrierte aber sogleich den ganzen Vorfall (gemeint ist: schrieb ihn nieder) und ließ ihn im nächsten Stück (der >Isis<) abdrucken, mit direkter und indirekter Verspottung der Behörde, wozu ihm Druckerstöcke und andere Narrensposen hundertweis zu Gebote stehen: will man alsdann mit dem angedrohten Verbot (der Zeitschrift) vorschreiten, da die Behörde als Partei erscheint und eine ihr angethane Beleidigung ahnden muß, nachdem so viele andere Verhältnisse ungestraft preisgegeben worden?

Dasselbe kann und wird er thun, wenn man ihm schriftlich Verweis und Drohungen zugehen läßt.

... Der Herausgeber (Prof. Oken) ist ein Mann von Geist, von Kenntnissen, von Verdienst; ihn als einen Schulknaben herunter zu machen, ziemt sich nicht; hat er aber bey allen seinen Vorzügen nebenher noch einen partiellen Wahnsinn, der dem Staate schädlich, ja verderblich ist, so bändige man diesen und die Sache ist mit Ehren gethan.

Ad 2. Sodann will man ihn bedrohen. Auch davon kann ich keine Frucht erwarten. Würde man wohl einem Mohren bey Strafe aufgeben, sich weiß zu waschen?

Das Blatt soll mäßiger, bescheidener werden, es soll sich selbst beschränken! Man betrachte den Inhalt oder die Form dieser Flugschrift: wo soll die Beschränkung herkommen? Es umfaßt encyclopädisch alles Denkbare und sogar das, was es scheinbar ausschließt, nimmt es beleidigend wieder auf. Die Form ist wild, frech, ohne Rücksicht auf irgend ein Verhältnis, ohne Geschmack in der Darstellung: wie soll diese Form sich vernünftig gestalten?

Und gibt es denn eine Grenze des Wahnsinns, der Unbescheidenheit, der Verwogenheit (Verwegenheit)? Sie und ihre Geschwister und ihre Verwandte sind, ihrer Natur nach, unbedingt, nicht zu belehren und nicht zu bändigen.

Und wo wäre dann der Maaßstab der Gesetzlosigkeit? Man will das Blatt fort dauern lassen und wer soll dann beurtheilen, ob der Verfasser in sich gegangen, ob wirklich sein Blatt sich der Sitte, sich dem Erträglichen nähert? Fürwahr der hundertste Theil desselben ist eben so schlimm, als das Ganze, und nach der Bedrohung (des Herausgebers) können mancherlei Fälle eintreten. Entweder der Herausgeber fährt auf die bisherige Weise fort: wird man resolut genug seyn, die Drohung zu erfüllen? Oder er wirft sich in die Ironie, welche von ihrem zartesten Gipfel bis zu ihrer plattesten Base hundert Formen darbietet, die Leute zu quälen, ohne daß man sich beklagen darf: wird man ihm wehren, die Druckerstöcke zu vervielfältigen, jedes Blatt mit Rebus zu schmücken, wozu er schon auf dem Wege ist? Wer wird ihn hindern, in Rätseln, Logogryphen, Charaden, seine Leidenschaft zu verhüllen, und ist es einer Behörde anständig, den Ödipus zu einer solchen Sphinx zu machen?

Und noch das Letzte und Schlimmste: er hat den Fürsten innerhalb der Staatsverhältnisse angegriffen, wird er lange säumen, die Familienverhältnisse anzugreifen?² ...

Was soll denn nun aber geschehen? - Die Anfangs versäumte Maaßregel muß ergriffen und das Blatt sogleich verboten werden.

Man fürchte sich ja nicht vor den Folgen eines männlichen Schrittes; denn es entstehe daraus, was da wolle, so behält man das schöne Gefühl, recht gehandelt zu haben, da die Folgen des Zauderns und Schwankens auf alle Fälle peinlich sind. Mit dem Verbot des Blattes

² Nicht die „Familienverhältnisse“ des Herzogs, d. h. die Sexskandale, sondern die eigenen, fürchtete Goethe, könnten von Oken und anderen aufgedeckt werden, falls die Pressefreiheit tatsächlich eingeführt werden würde.

wird das Blut auf einmal gestopft; es ist männlicher, sich ein Bein abnehmen zu lassen, als am kalten Brande zu sterben.

[...]

Des Herausgebers Unternehmen ist catilinarisch und wer hätte Lust, den Cicero zu spielen, der schlechten Dank verdiente [im Sinne von: erntete], daß er die Stadt [Rom] rettete?

Noch ein Punkt von großer Bedeutung ist zu berühren.

In den Acten und Blättern, die zu mir gekommen sind, nimmt man als etwas Bekanntes an, daß dieser Zustand auf Selbstrache hinführe. Mit Verwunderung habe ich gesehen, daß man das Schreckliche eines solchen Bekenntnisses nicht zu fühlen scheint. Ich will jetzt für den Herausgeber sprechen, gegen den ich gesprochen habe. - Wie ich oben eine schülerhafte Demüthigung von ihm abzulehnen gedachte, so will ich jetzt die Gefahr schmählichster Behandlung von ihm ablenken. Wer steht dafür, daß die Szenen sich erneuern, die durch Schlözers Anzeigen die Welt erschreckten, aber leider über größere Gräuelpersonen vergessen sind? Wasern wurde das Haupt abgeschlagen, Graf Münster mit Hetzpeitschen lederweich traktiert und das sollte sich wiederholen? Wer will dann dem Herausgeber, der noch immer verdient, in der Wissenschaft eine glänzende Rolle zu spielen, wer will ihm zu Hülfe kommen, wenn ihn gereizte junge Leute auf's gräßlichste mißhandeln?

So eben wird mir ein ausführlicher, wohlgedachter Aufsatz mitgeteilt über die künftige Censur - Einrichtung, welcher mich in der umständlich geäußerten Überzeugung noch mehr bestätigt. Denn es geht daraus hervor, daß der Preß-Anarchie³ sich ein Preß-Despotismus entgegen setze, ja ich möchte sagen, daß eine weise und kräftige Dictatur sich einem solchen Unwesen entgegen stellen müsse, um dasselbe so lange zurückzudrängen, bis eine gesetzliche Censur wieder hergestellt ist. Wie dieses zu thun sei, bedarf einer weiteren Berathung ...“

An dieser Stelle muß ich, leider, den orthodoxen Goethianern eine weitere herbe Enttäuschung bereiten: Goethe stimmte nicht aus irgendwelchen konservativen gesellschaftspolitischen Gründen zum „Preßdespotismus“, d. h. für das sofortige Verbot von Oken's Zeitschrift >Isis<, sondern einzig und allein aus persönlichem Egoismus. Er fürchtete, Prof. Oken könnte in seiner Encyclopädischen Zeitschrift irgendwelche „Indiskretionen“ über seine, Goethes, und seiner Söhne (Ludwig Tieck und August Klingemann) tatsächliche Abkunft begehen. Wie Houben treffend ausdrückte: vor dem alten Goethe stand - die Ewigkeit. Er wollte als der größte und bedeutendste deutsche Dichter in die Ewigkeit eingehen. Dazu war ihm jedes Mittel recht, sogar eine Presse - Zensur - Diktatur! Und nur eine diktatorische Presse - Zensur konnte das schier unmögliche Kunststück fertigbringen, die Skandale und Lebensgeheimnisse Goethes zu unterdrücken.

Die Germanistik ist es mittlerweile gewohnt, in einem literarischen „Bergwerk“ zu graben und zu forschen, das bereits von vielen anderen Literatur - Forschern mehrmals um und um gegraben wurde. So kommt es, daß heutige Goethe - Forscher nur noch selten eine paar kleine literarische Goldkörnchen finden, das heißt, manchmal gelingt noch eine kleine literarische Entdeckung.

Und nun kommt ein unbedeutender Zunftgenosse Goethes, noch dazu einer, der nicht einmal ein Germanistikstudium aufzuweisen hat, und behauptet, er hätte bei Goethe faustdicke literarische Goldbrocken gefunden, d. h. mehrere pseudonyme Werke Goethes, wie auch noch drei uneheliche Kinder Goethes entdeckt, sein Verhältnis zu Charlotte von Stein richtig gedeutet, ja sozusagen seine Lebensrätsel entschlüsselt: Die Liebestragödie mit Urania und seine uneheliche Abkunft von Kaiser Karl VII.

Da muß ein Germanistikprofessor ja zuerst einmal ungläubig den Kopf schütteln. In seinem gesunden Akademikerstolz kann er nur mit äußerster Skepsis und nur widerwillig an meine Schriften herangehen. Wie stehen denn die Herren Goethe - Philologen von der Weimarer Goethe - Gesellschaft da? Es ist ein wahres Desaster, ein wahrer Scherbenhaufen vor dem die Goethe - Gesellschaft und vor allem auch die Germanistik steht. Und daran ist niemand

³ Goethe hatte sich in jungen Jahren, ja noch bis zum Erscheinen der >Nachtwachen< im Jahre 1804, selber dieser „Preß- und Druck-Anarchie“ weidlich bedient, um gesellschaftskritische und philosophisch-atheistische Werke anonym zu veröffentlichen. Nun, da er private Enthüllungen befürchten mußte, plädierte er sogar für einen „Presse-Despotismus“!

anderes als das weimarische Herzogshaus schuld. Das ist wohl der Hauptgrund, warum von Ostern 1989 bis heute noch keine Reaktion von der Goethe - Gesellschaft auf meine Bücher erfolgt ist. Zumindest ist mir bisher noch nichts bekannt geworden. Das >Freie Deutsche Hochstift< (das Goethehaus in Frankfurt/Main) hat sich die Sache sehr leicht gemacht. Sie haben sich damit entschuldigt, daß Goethe nicht ihr Gebiet sei, da sie ja „nur“ die Romantik erforschen.

Im vorliegenden Buch >Wahrheit in der Dichtung Goethes< werde ich beweisen, daß Goethe ein deutscher Voltaire genannt zu werden verdient. Die Vermutung von Daniel W. Wilson in dessen Buch >Geheimräte gegen Geheimbünde<, Goethe wäre dem Illuminaten-Orden nur beigetreten, um alle aufklärerischen Bestrebungen im Herzogtum Weimar ausspionieren und anschließend hintertreiben zu können, ist absurd. Dies war das Bestreben des Freiherrn von Knigge, aber nicht das Goethes. Verständlicherweise konnte sich Goethe nach dem Verbot des Illuminaten-Ordens aus Rücksicht auf seine Existenz nur noch mit äußerster Vorsicht für die Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit einsetzen. Nach den napoleonischen Kriegen und mit dem Wiedererstarken der Restauration wurde die gesellschaftspolitische Lage noch schwieriger für die deutsche Aufklärung. Immer seltener und immer vorsichtiger durfte sich Goethe zu seiner wahren politischen und philosophischen Überzeugung bekennen. Niemals hat er seinen Standpunkt gewechselt. Von seiner Studentenzeit an bis zu seinem Tode blieb er - ein Stoiker und ein Existentialist. Goethes Werkschatz mußte nach seinem Tode eine fast unglaubliche staatlich gelenkte Falschinterpretation erfahren, die von absichtlicher Unterdrückung von pseudonym veröffentlichten Werken, die vielen Zeitgenossen und den preußischen Zensoren durchaus bekannt waren, bis zum Vernichten von schriftlichen Zeugnissen, Briefen Goethes und seiner Zeitgenossen, reichte. Der Versuch der Falschinterpretation Goethes wird von konservativen Germanisten aus ideologischen Gründen bis heute fortgesetzt.

Die überwiegend sehr konservativen Damen und Herren der Goethe-Gesellschaft erscheinen mir wie Teufelsanbeter: Sie beten mit Goethe das genaue Gegenteil von dem an, was sie verehren und an was sie glauben. Dafür können sie sich bei der Aristokratie bedanken, beim Weimarer Herzogshaus und bei den Hohenzollern, die haben die Fälschungen über Goethe ins Werk setzen lassen. Diese „Teufelsanbeteri“ ist gleichzeitig die einzig plausible Erklärung für die Tatsache, daß die Herren der Goethe-Gesellschaft meine sensationellen Goethe-Entdeckungen völlig ignorieren und so tun, als wenn nichts geschehen wäre. Was sollten sie auch dazu sagen?

Lieferbare Titel

- >Bettina Brentanos wirkliches Verhältnis zu Goethe - Ist Goethe der (natürliche) Sohn Kaiser Karls VII.?
(ca 77 S., ca 5 Abb., ISBN 978-3-935288-30-9) Euro: 14,90
- >J. W. Goethe – Ein „genialer“ Syphilitiker – Das Ende einer langen Kontroverse
III. erw. Auflage, ca 110 Seiten, Digitaldruck, ISBN 978-3-935288-12-5 Euro: 9,90
- >Goethes Musengöttin Urania - Die Liebestragödie des jungen Goethe
VIII. erweiterte Aufl., brosch., ca 250 S., 10 Abb., ISBN 978-3-935288-20-0 Euro: 24,90
- >Woldemar< und >Allwill< alias J. W. Goethe
broschiert, ca 124 Seiten, ISBN 978-3-935288-17-0 Euro: 17,40
- >Petrarchische Oden - Elegien an meine Urania< -
Liebeslieder Goethes für Urania, 94 S., ISBN 978-3-925101-58-8 Euro: 12,90
- >Fragmente aus dem Tagebuche eines Geistersehers< Von dem Verfasser Anton Reisers
Goethe zugeschrieben und als Faks. hrsg., 130 S., ISBN 978-3-925101-89-2 Euro: 14,90
- >Goethes „Schattenehe“ mit Charlotte von Stein< - Die wirklichen Eltern
August Klingemanns, brosch., 140 S., ISBN 978-3-935288-06-4 Euro: 19,90
- >Goethes und Uranias Sohn - Ludwig Tieck< Das Desaster der Germanistik
ca 246 Seiten, ISBN 978-3-935288-16-3 Euro: 19,90
- >Die existentialistischen Reflexionen des William Lovell, alias W. Goethe<
Ein anonymes Briefroman Goethes, ca 200 S., ISBN 978-3-925101-92-2 Euro: 14,90
- >Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekanntem Beherrschers der
verborgenen Obern der höhern Illuminaten und höhern Propagande<
Ein anonymes Illuminaten - Roman Goethes
150 Seiten, ISBN 978-3-925101-23-6 Euro: 19,90
- >„Nachtwachen“ von [des] Bonaventura, alias Goethe<:
I. Teil: Text-Corpus II. Teil: Die endgültige Auflösung eines Pseudonyms
ISBN 978-3-925101-78-6 Euro: 19,90
- >Diana von Montesclaros< - Ein pseudonymer Goethe-Roman
ca 120 S., ISBN 978-3-925101-20-5 Euro: 17,40
- >Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde - seinem Denkmal<
Zehnteiliger Artikel im >Morgenblatt für gebildete Stände<, von Joseph Görres
31 S. 1 Abb. ISBN 978-3-925101-95-3 Euro: 6,40

ASCLEPIOS EDITION - Lothar Baus

Verlags-Homepage: www.AsclepiosEdition.de

Emailadresse: lotharbaus@web.de